

Lieber Toni!

Über das fertige Stück hast Du mir aber
gar nichts geschrieben; ich bitte
Dich also instantanter, instantius,
+ instantissime, wenn es Dir
möglich ist, es mir leeren zu leeren,
oder mir zu schreiben, ob Du es
wirklich erst total specificieren
wilst. Die Idee des Shakpeare-
festspiels ist sehr schön.

Littenlose Lebensweisen sind immer
ästhetisch brauchbarer Stoff, er mag
moralisch bearbeitet werden oder nicht.
Am meisten bin ich aber noch auf die
Walken Könige gespannt.

Die Lippische Faustausgabe kenne
und schätze ich lange, ich hätte

sie aber auch schon lange nicht in Händen.

Vischer ergötzt mich sehr; ein ehrliches
deutsches Gelehrter. Mir ist lange nichts
so „wurzhaftes“ vorgekommen, als der
„sparsame Mythos“ im protestantischen
Geiste, der ihm genügt hätte statt der
stark katholischen Bilder der letzten
Scene. ^{S. 340} Ein Commentar über die 1. Epistel

St. Pauli an die Korinther oder vielleicht
gar über die große apokalyptische Hure
sollen „Ewigen Liebens Offenbarung“.

Aber man kann Vieles und Schönes daraus
lernen. Ein Bedenken muss ich Dir
mittheilen. Vischer und wie es scheint, alle
sonst gelehrten, sind der Ansicht, Gothe wollte
in Fausts praktischer Thätigkeit am Schluss
wirklich und ernstlich des Weisheit letzten
Schluss hinsetzen. „Es ist der Sieg der Guten
über das Böse“ [„] ~~schattenlose~~ des Himmel des
höchsten Guts.“ S. 336.

Man kommt doch augenblicklich vor, als ob

Gothe der alten Faust und seine Gründerei
nicht sehr schmeichelhaft charakterisirt hätte.
„Denn es ging das ganze Wesen nicht mit rechter
Dingen zu“. — „Verdamntes Lanten“ ist Fausts
erster Wort. Vor fremdem Schelten schendet ihm,
Handel, Pincetie, Despotismus, wenn auch
auf geklörter, unerwählter Gewinnsucht,
nervöse Habgier, Egoismus, sophistische
Gewissensbetäubung, Blindheit, nämlich
moralische und intellectueller, symbolisch
angedeutet, das sind die Tughe, die Gothe
abwärtlich hervorhebt. Es ist nicht als ein
Gemölde des Geisensalters, wie es ähnlich, wenig
schmeichelhaft Aristoteles gibt.

Nicht Faust, sondern Meph. hat geüegt. „die
Zeit ist Herr“ über geworden über den Unerwähl-
chen. Zuletzt nimmt er mit dem schlechtesten,
leersten vorlieb. Diese traurige Grabrede
des Meph. spricht gewiss ebenso den eigent-
lichen Gedanken des Dichters aus wie im 1. Th. das:
„Verschlechte nur Vernunft“ etc.

„Es ist nun wirklich alles vorbei und reines
Nichts.“ Keine Spur von Fausts Endentagen
bleibt übrig. Des Wauerntufel wird bald
auch seinen großen Schmutz haben.

auf Erden wenigstens ist's aus, aber nicht
im Himmel. Ein reines Erlösungswunder, eine
grosse Offenbarung tritt wie ein deus ex machina
auf. Ich verstehe nicht Alles davon, aber ich
glaube daran, wie man an eine Offenbarung
glauben muss, und genieße sie mit immer
größerem Entzücken. Das organische Zusammen-
hang wird wol am meisten durch den 1. Stovlog
des 2. Th. aufgeklärt. Ein Feuermeer umschlingt
uns, wolk im Feuer! Ist's Lieb? Ist's Hass? "

Die Unzulänglichkeit, diese Frage zu lösen,
zwingt ihn, sich zu resigniren und wieder
nach der Erde zu blicken. Die schlussaffen-
berung ist die Antwort auf diese Frage.
So scheint mir's heute. Vielleicht
berene ich morgen.

Nebenbei noch etwas. "Das verfluchte Bim-
Bamm - Bimmel", das sich in jegliches Begehrnis
mücht "vom ersten Bad bis zum Begräbnis"
würde das nicht wie eine Satire auf die Glocke
klingen, wenn nicht derselbe Dichter den
Epi'log gedichtet hätte?

Adrian Gours
K.

Berlin 6. Jan 77.